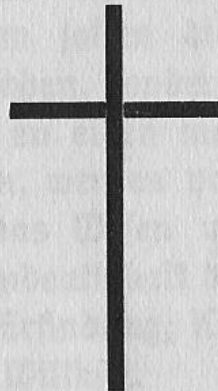


— 20

# Die echte Kirche

Sechs Vorträge,  
die im Januar 1935  
in der Kirche zu Hetersen gehalten wurden



Bibliothek  
A B Z  
2257 Breklum

Nordelbisches Missions-Zentrum  
2257 Breklum über Bredstedt  
2 Hamburg-Othmarschen (52)  
Agathe-Lasch-Weg 16

Herausgegeben  
vom Bruderrat der Bekennnisfront in Hetersen  
Hetersen 1935

# Der Friede der Kirche

Pastor Miether-Gelting

Es ist ein Wagnis, jetzt vom Frieden zu reden; denn was wir in der Kirche sehen, ist Kampf. Viele rufen uns zu: haltet ein mit dem Kampf, wir wollen Frieden haben. Ja, viele werden müde des Kampfes. Aber wir müssen uns klar darüber sein: über uns schwebt ein Friede, der ein Friede von Versailles in der Kirche sein würde.

Welchen Frieden willst du?

Das Neue Testament ist ein kämpferisches Buch. In Jerusalem riefen die Priester: „Friede, Friede!“ Da stand ein Mann auf und rief dem Volke zu: „Wehe denen, die Friede, Friede sagen, und ist doch kein Friede; darum werden sie mit Schanden bestehen, daß sie solche Greuel treiben.“ Jesus sagt: „Ich bin nicht gekommen, Friede zu bringen, sondern das Schwert.“ Ein alter Kirchenvater hat uns ein Wort des Herrn überliefert: „Wer mir nahe ist, der ist dem Feuer nahe.“ Jesus steht in dem Kampf, der zu dem Bluturteil auf Golgatha führt. Das haben alle Seine Jünger und Apostel erfahren müssen. Ein moderner Dichter läßt den Apostel Paulus sagen: „Christus ist ein guter Jäger; Er hat mich gut erjagt.“ Apostel sein, heißt nicht, ein friedliches Leben führen. So geht der Kampf der Gemeinde Christi durch die ganze Geschichte in der Welt und schließt mit dem blutigen Kampf um die Gemeinde, wie die Offenbarung des Johannes ihn uns schildert, bis sie schließt mit dem Ruf: „Amen, ja komm, Herr Jesu!“ Das ist der Schrei nach dem wahren Frieden, den nur Jesus bringen kann.

Die Kirchengeschichte beginnt mit der Verfolgung der Christen unter den Kaisern Roms mit der Begründung: Die Christen stören den Frieden des Volkes; sie werden darum als Staatsverbrecher verfolgt und getötet. Tertullian sagt von den Christen: „Sie gleichen einem Heer, das durch den Fahneneid auf ihren Herrn verbunden ist.“ Der Glaube an Christus schmiedete sie zusammen. Walter Flex, der Dichter und Soldat des Weltkrieges, sagt: „Wer den Eid auf die preussische Fahne schwört, hat nichts mehr, was ihm selber gehört.“ Gilt das nicht auch für die Treue zu Christus? Und nun frage dich: welchen Frieden willst du, den Frieden mit der Welt oder den Frieden mit Christus? Die Gemeinde stand immer in der Gefahr, das, was man nicht sieht, fahren zu lassen um des willen, das man sieht. Alles lockt uns zum Frieden mit der Welt. Die Griechen standen vor den Toren der Kirche, sie wollten gern hinein, aber mit ihrer Weltweisheit, mit ihrer Philosophie. Das Glaubensbekenntnis ist in diesem Kampf entstanden. Lieber ließ die Kirche, die wach war, ganze Kirchengebiete fahren, als daß sie den Frieden mit der Welt mit dem Tode der Kirche und des Evangeliums bezahlte.



Die katholische Kirche hat mit letzter Klugheit verstanden, den Frieden mit der Welt doch herzustellen, indem sie alles unter die weltliche Herrschaft der Kirche und des Papstes zwang, und das Aergernis des Christus beseitigte — alles war Kirche und alles war Welt.

Luther erkannte diese eine große Lüge, mit weltlichen Mitteln sich erlösen zu wollen; das wäre der törichte Versuch Münchhausens, sich am eigenen Schopfe aus dem Sumpfe ziehen zu wollen. Luthers Tat ist eine Rückkehr zu der Einseitigkeit des „Allein“ aus dem Glauben an Christus. Luther hätte den Frieden des Klosters haben können; er sagt selber, er wäre wohl nie Reformator geworden, wenn Gott ihn nicht toll gemacht hätte, toll in der Einseitigkeit des Allein, die der Nerv des Christentums ist, seine Lebenskraft und sein Aergernis! Mit dieser absoluten Einseitigkeit verzichtet er auf alle Vorteile des Klosterlebens. Diese Einseitigkeit ist der Nerv des Christentums. Heute sucht die Kirche den Ausgleich: nicht „allein“, sondern „auch“. Seit der französischen Revolution will der Mensch sich selber das Reich der Freiheit bauen; der Mensch will frei sein von allen Bindungen, auch von den Bindungen an Gott. Das ist der Liberalismus, der 150 Jahre die Kultur und die Gedanken des modernen Menschen beherrscht hat. Der Liberalismus ruft der Kirche zu: Kirche Jesu Christi, willst du nicht mit hinein in den Taumel der Menschenherrlichkeit, in den Rausch des Fortschritts in Technik und Kultur? Jesus, der gute Mensch, ist ein gutes Vorbild; so lassen wir uns ihn gefallen. Gute Vorbilder will man wohl haben. Dieser Versuchung ist die Kirche gewichen: „auch“ mit dem Geiste der Welt; Ausgleich und Versöhnung mit dem Geiste des Liberalismus im Geiste des „Friedens“; aber nicht des stolzen, aufrechten Friedens, sondern des schwächlichen Friedens, um den Preis ihrer Botschaft, der ein Verrat der eigenen Sache ist. Diese Zeit dieses Friedens geht ihrem Ende entgegen.

Denn das ist die Lehre des Weltkrieges: der Mensch ist sündig. Die Theologie ist scharf geworden; sie sieht wieder den Menschen in seinen Grenzen. Der Liberalismus hatte die Leiter zur Vollkommenheit in die Luft gestellt. Nun wurde wieder die Botschaft der Reformation lebendig: „Allein durch Christus!“ Das göttliche „Allein“. Es begann der Kampf um die alleinige Autorität des Wortes Gottes; ein fanatischer Kampf: „Allein“ oder „Auch“. Die jungreformatrische Theologie will eine Kirche, in der wahrer Friede ist. ER ist unser Friede; Christus allein ist unser Friede. Dieser Kampf der Kirche des „Allein“ gegen das „Auch“ des Liberalismus ist der Weg zum Frieden. Wo in diesem Kampfe Menschen wieder leiden um die Kirche, da ist der Friede nahe. Wo Wucherer und Zöllner, Schieber und Kriegsgewinnler schreien nach Frieden, nach dem wahren Frieden mit Gott, da ist der Friede nahe.

Hundert Jahre lang hat die Kirche geschlafen und — hat gelogen:

sie hat gesagt, wir schaffen es auch ohne Christus. Ein junger Mann unserer Tage hat zu mir gesagt, er habe keine Furcht mehr vor dem Tode, seitdem er von der Ewigkeit der Rasse wisse. — Ist das ein Trost für eine sterbende Mutter? Das Tor durch des Todes Dunkel öffnest du dir nicht selbst.

Ich habe vom Kampf geredet. Grade das ist der Weg zum Frieden. Denn nur der, der weiß, daß seine Sünde durch Christus besiegt und überwunden ist, nur der hat Frieden.

Ein junger indischer Student wollte das Christentum für Indien, aber mit Gandhi; sagt doch, daß Gandhi auch ein Sohn Gottes ist, dann lassen wir es uns gern gefallen, daß Christus ein Sohn Gottes war. Aber wer diesen Frieden mit der Welt will, verliert darüber seinen Frieden, Christus. Christus allein gibt uns die Hand von Gott; darin haben wir den Frieden mit Gott. Von Christus lebt die Kirche. Mitten im Kampfe der Kirche begegnet uns Christus: „Wo zwei oder drei in Meinem Namen versammelt, da bin Ich mitten unter ihnen.“ Zwei oder drei Menschen mit Christus — da ist Kirche. Zwei oder drei Menschen ohne Christus — da ist keine Kirche, da ist vielleicht ein Verein, aber keine Kirche. Da nützt nichts der wohlgemeinte Rat: gebt auf beiden Seiten ein wenig nach, damit Friede werde auf breiter Basis. Das können wir garnicht, denn wir haben über die Kirche kein Verfügungsrecht; denn die Kirche lebt nicht von sich selbst, sondern von Christus. So geht die Kirche ihren Weg in tiefster Demut; nicht die großen Erfolge, nicht die große Masse dürfen Richtpunkt für die Kirche sein — sondern nur Christus. Gemeinde heißt die Stätte, in der Menschen die Vergebung der Sünde gesagt wird. Die Bruderschaft in der Kirche ist mehr als Kameradschaft, sie ist Liebe in Jesu Namen. Menschen reichen sich in Seinem Namen die Hand. Wir ersehnen solche Kirche, in der Menschen sich in Jesu Namen die Hand reichen. Diese Kirche ist die Hoffnung der ganzen Welt. Vielleicht muß die Kirche diesen ihren Weg zum Frieden in Christus mit dem Angriff der Welt bezahlen, vielleicht muß sie klein werden darüber.

Martin Luther hat gesagt: „Ich will nicht weichen; vielleicht muß ich fallen; aber ich will lieber mit Christus fallen als mit dem Kaiser stehen.“ In Sodom und Gomorrha war Friede; aber es kam das Gericht Gottes. Wenn Zehn da gewesen wären, die den Frieden mit Gott hatten, dann hätten diese Zehn die Stadt gerettet. So sind auch wir es unserm Volke schuldig, daß wir unter allen Umständen diesen Frieden mit Gott durch Christus allein halten. Darum müssen wir als Kirche diesen Weg des Friedens mit Gott gehen, den Weg zum wahren Frieden, der höher ist als alle Vernunft. Wo in der Kirche heute wieder die Christusfrage aufbricht, ist sie trotz alles Kampfes auf dem Wege zum Frieden. „Denn ER ist unser Friede!“



# Was ist echte Kirche?

Pastor Dr. Mohr-Flensburg

„Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft.“ 1. Kor. 1, 18.

„Ihr aber seid der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil.“ 1. Kor. 12, 27.

Die Frage nach der Kirche ist heute in unserm deutschen Volke die brennendste, die es gibt. Immer mehr Menschen beschäftigen sich mit dieser Frage, trotz Presse- und Diskussionsverbot. In Bayern ist eine kirchliche Bewegung entstanden, genau wie vor Jahren eine nationalsozialistische Volksbewegung entstanden ist. In München und Augsburg haben die Massen auf den öffentlichen Plätzen gegen die Gewaltmaßnahmen in der Kirche protestiert. Sie wollten sich die Kirche nicht nehmen lassen. Es sind nicht solche Leute, die den Staat Adolf Hitlers ablehnen, sondern alte Kämpfer, z. T. mit dem goldenen Parteiabzeichen und dem Blutorden vom 9. November. Sie haben Unterschriften gegen ihren Landesbischof verweigert. Dort geht der Kampf durch das ganze Volk. Sie wissen, was Kirche ist, und bekennen sich laut und offen zu ihr.

Wir haben allen Grund, uns auf diese Frage zu besinnen: Was ist echte Kirche? Wenn wir das wissen wollen, so dürfen wir nie nach unsern eigenen Wünschen fragen. Denn die Kirche ist nicht dadurch geworden, daß irgendein Mensch sich etwas ausgedacht hat — dann wird es ein Verein — sondern Gott hat von sich aus durch ein besonderes Ereignis die Kirche in's Leben gerufen: durch Jesus Christus, den Fleisch gewordenen Gottessohn. Dieses Ereignis ist das Fundament der Kirche, ein Ereignis, das kein menschlicher Verstand begreifen kann. Das Wunder Gottes, daß Er ausgerechnet in einem Gliede des jüdischen Volkes Mensch geworden ist, widerspricht allen unsern Wünschen und Gedanken. Gott geht Seine eigenen Wege. Wir müssen diese Wege Gottes in demütiger Beugung anerkennen.

Die Menschen erlauben sich ein Urteil über kirchliche Dinge, ohne sie überhaupt zu kennen. Das Alte Testament wird heute von vielen abgelehnt, ebenso die Schriften des Apostel Paulus. Wer von denen hat denn jemals überhaupt das Alte Testament oder die Schriften des Apostel Paulus gelesen? Kein Buch in der ganzen Welt lehnt so radikal den jüdischen Geist ab wie das alte Testament. Hier kämpft der lebendige Gott von sich aus gegen die Sünden des jüdischen Volkes. Dies ist das Grundanliegen des Alten Testaments. Auch bei uns im deutschen Volke sind weite Kreise in derselben Gefahr wie das jüdische Volk, sich

eigene Altäre und eigene Götter zu konstruieren und die Offenbarung Gottes nicht anerkennen zu wollen; das führt zum Götzendienst. Aus Liebe zum deutschen Volke müssen wir aufs allerstärkste auf der Hut sein, sonst gehen wir an diesem Götzendienst zu Grunde.

Leset einmal das Alte Testament, es hat ein zeitbedingtes Gewand, aber das Grundthema lautet: wenn ihr eure eigenen Götter aufrichtet, dann ist euer Ende gekommen, dann steht ihr vor dem Abgrund, dann ist euer Schicksal besiegelt.

Lenken wir unsere Gedanken zum Urgrund der Kirche und zu ihrer Entstehung. In unseren Tagen wird in machtvollen Akkorden das Hohelied des Menschengesistes gesungen. Doch das ist nur die eine Seite seines Wesens. Es gibt auch noch eine andere Seite: daß der Menschengesist ein elender Sklave der Sünde ist. Ich bin kein Idealmensch, sondern ein gefesselter Mensch, der jede Minute versagt, der dem Nächsten immer das Wichtigste schuldig bleibt, der unfähig ist, die Liebe zu gestalten. Wer ehrlich ist, muß über sich dasselbe Urteil fällen. Wenn die Menschen das nicht tun, dann leben sie in einem Rausch, dann haben sie nicht im Schützengraben gelegen, dann haben sie nicht der brutalen Wirklichkeit des Lebens gegenübergestanden. Oder ist bei euch jeden Tag Sonnenschein? Ist bei euch in euren Häusern immer das vollkommene Glück?

Wir leben in einem Zwiespalt: Wir tragen noch etwas in uns von dem Adel, den Gott in uns gegeben hat an jenem ersten Tage, da Er die Menschen schuf. Aber daneben lebt die Ichsucht, der Mensch, der aus der Gemeinschaft mit Gott gefallen ist. Das ist die Sünde auch des deutschen Menschen. Das ist der Zustand deines und meines Lebens. Was tust du mit den Gaben, die Gott dir gegeben hat? Schielst du nicht immer danach, was für dich dabei herauskommt? Laßt uns gegen uns selbst ehrlich sein, daß wir uns so sehen, wie wir wirklich sind.

Was ist in diesem Zusammenhang die echte Kirche?

Der Ort, da die Botschaft vom am Kreuz gestorbenen Sünderheiland verkündigt und erlebt wird. Zunächst erlebst du da das Gericht über dich selbst, daß du ein sündiger Mensch bist.

Aber da ist nicht nur das Wort des Gerichts, sondern da ist auch das Wort der Versöhnung: „Du sündiger Mensch, der du immer dein eigenes Ich suchst und immer wieder deine eigenen Wege gehst, Ich komme dir zur Hilfe, daß du nicht durch eigene Kraft, sondern durch Meine Hilfe erlöst wirst.“

Das sei eine jüdische Lehre? Der Mensch werde dadurch eine elende Knechtsgestalt? Das passe für den Juden, aber nicht für den deutschen Menschen? Was ist das für eine Freiheit, die nicht ihre letzte Bindung an Gott kennt? Haben wir den Mut, zu Martin Luther zu sagen, er sei eine elende jüdische Knechtsgestalt gewesen? Er, der zu Worms vor



Kaiser und Papst feststand: Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen!“ Es heißt tatsächlich, die Welt auf den Kopf stellen, die Rechtfertigungslehre Luthers eine Verjudung des Christentums zu nennen. Martin Luther, der Reformator unserer Kirche, hat ihr die Grundlage wiedergegeben. Wir wollen uns sein Bild vor die Augen stellen: Welche Haltung würde Martin Luther heute eingenommen haben? Er würde Adolf Hitler treu gedient haben, aber allen denen, die Christus von Seinem Throne stoßen wollen, würde er ins Gesicht sagen: „Ihr habt keine Ahnung von den letzten Zusammenhängen des Lebens.“ Die Grundlage der echten Kirche ist das Zeugnis vom Kreuz. Es genügt nicht, daß sie das in schönen Worten immer wieder ausspricht, sondern es kommt darauf an, daß sie dieses Zeugnis auch wirklich lebt.

In diesem Punkte hat die Kirche ihre Echtheit verloren. Darum ist sie auch nicht mehr ein Leib, in dem alle Glieder zusammenhängen. Bei uns ist die Einheit nicht mehr zu finden, weil wir kirchlich entwurzelt sind. Die Kirche ist eine Anstalt geworden, die sich nach unsern Wünschen richten soll. Damit aber hört die Kirche auf, Kirche zu sein.

Das ist das erste, wenn wieder Kirche gebaut werden soll: Ein lebendiges Zeugnis zu unserm Meister Jesus Christus; da wird von selbst die Kirche zu einem lebendigen Organismus.

Aber was hat man aus Gleichmachungstrieb aus unserer Kirche gemacht? Man hat versucht, Kirche zu „organisieren“, indem man alles mit Gewalt unter ein Dach zwingen wollte. Wie ist das Werk Adolf Hitlers geworden? Etwa durch bloße Organisationskünste? Nein! Sondern erst ist der Inhalt, der Geist da gewesen. Adolf Hitler ist die lebendige Verkörperung für diesen Geist. So muß auch in der Kirche erst das innere Leben da sein. Dadurch, daß man das außer Acht gelassen hat, hat man zugleich das Leben, die innere Substanz der Kirche verraten.

Unsere Brüder im Reich haben um Kirche gerungen, ihre bürgerliche Existenz aufs Spiel gesetzt. Das sind die Ansätze zu einer echten Kirche. Diese Kirche wird dann von selbst Volkskirche sein. Es wird mit dem Wort Volkskirche Mißbrauch getrieben. Die Echtheit der Volkskirche wird nicht dadurch bewiesen, daß man den Menschen nach dem Munde redet, sondern dadurch, daß man die Botschaft vom Kreuz in unsere Zeit hineinstellt durch Männer, die am Geschehen des Volkes teilnehmen, und die nun auch Männer der Kirche sind, ein leuchtendes Vorbild für echten Dienst, für echte Hingabe an Volk und Führer.

Aber unter keinen Umständen dürfen wir die Substanz preisgeben, das Wort vom Kreuz nur halb sagen, weil hier und da Gruppen in unserm Volke sind, die es nicht mehr hören wollen. Die Botschaft muß unverfälscht verkündigt werden; sie tut immer weh, denn sie ist immer Angriff auf den Menschen, weil sie die Wahrheit ist. Wir dürfen ihr

trotzdem nicht ausweichen; sondern sollen uns gegenseitig Zucht, Mut und Hilfe geben, dennoch diese Botschaft zu hören. Eine echte Kirche darf es niemals machen wollen, daß sie populär sei. Ihre Botschaft ist die Botschaft des Lebens, auch für unser Volk. Wir ringen darum, mit der Treue zu dieser Botschaft die heiße Liebe zu unserm Volke zu verbinden, und lassen uns dabei nicht verbittern, sondern wollen uns noch glühender hingeben an unser Volk und seine Aufgaben. Wir alle sollen mitbauen an der echten Kirche als Menschen des Gehorsams, an der Kirche, die mitten in unserem Volke stehen soll.

Laßt uns auch treu sein im Besuch der Versammlungen und Vorträge. Damit dient ihr nicht der Kirche — sie ist ja da, wo zwei oder drei in Seinem Namen versammelt sind —, damit dient ihr unserem Volke, damit dienen wir uns selber, unserem Hause. Ja, laßt uns mit einander ringen um die echte Kirche.

## Die Grundlage der Kirche: Gottes Wort

Hauptpastor D. Dr. Schöffel, Hamburg

Bei dem Wort Kirche sollen wir warm werden, wie bei dem Worte Heimat. Gibt es etwas Schöneres als die Kirche? Sie steht zu uns — auf den Höhepunkten des Lebens. Was ist die Geburt eines Kindes, wenn nicht die Kirche in der Taufe das Kind anspricht als ein Kind Gottes mit seiner ewigen Bestimmung. In der Konfirmation bindet die Kirche so ein junges Pflänzlein fest, daß es nicht entwurzelt wird in den Stürmen des Lebens, durch die ewige Bindung an Gott und durch die Sinngebung des Lebens mit seiner ewigen Bestimmung. Die Liebe der Geschlechter zueinander ist etwas wunderbares; aber das ist das Schönste, daß man sich das sagt vor den Augen Gottes, in dessen Liebe wir uns geborgen wissen dürfen. In der Stunde eines erschütterten Gewissens erlebt der Mensch die Tiefen des Lebens; aber wo gibt es denn das, was die Kirche gibt: Vergebung der Sünden? Jeder kann am Grabe reden; aber nur die Kirche kann das sagen: es gibt eine Auferstehung und ein ewiges Leben. Im Gottesdienst sind alle ganz gleich vor dem Allmächtigen als das verlorene Kind Gottes, das immer seinen Weg hinein finden darf in das Herz Gottes durch das Wort Gottes.

Nun taucht die Frage auf: Ist es denn auch „Gotteswort“, das in der Kirche geredet wird? Der Geistliche spricht an und für sich doch nur sein Wort, also Menschenwort. Die Gemeinden verführen zudem ihre Geistlichen oft gradezu dazu, Menschenwort zu sagen, aus der Zeit heraus immer Neues und immer Interessantes. Wir sollen aber Gottes



Wort sagen in aller Schwachheit. Religiöse und fromme Rede ist noch lange nicht Gottes Wort. Der Geistliche soll aber Gottes Wort sagen; dazu ist er gesetzt, und das kann die Gemeinde von ihm verlangen. Das hat er nicht in sich, auch nicht bei Menschen. Dies Wort ist von Gott gesprochen, in Seinem gewaltigen Handeln, Seinem heiligen Tun und in der Offenbarung, die dieses erschließt und die gipfelt in Jesus, dem Herrn. Dieses Wort Gottes predigen und verkündigen wir und sonst nichts. Das ist der Schatz der Kirche.

In der katholischen Kirche sind viele Kunstwerke, viele schöne Altäre, die vielen Heiligen geweiht sind. In der evangelischen Kirche ist meist alles sehr nüchtern. Die evangelische Kirche braucht auch nichts zu haben als nur einen Schatz: das Wort. In der Stadtkirche zu Wittenberg ist am Altar ein Querbild. Man sieht darauf ein Gotteshaus: Kahle Wände, aber darin eine Gemeinde; die sieht gespannt auf die Kanzel; dort steht Martin Luther. Da ist Gemeinde und Prediger, aber der Prediger nicht als interessanter Mensch, sondern vor dem Prediger wächst wuchtig aus dem Boden heraus das Kreuz, und an dem Kreuz Christus. Im Anfang war das Wort. Das ist der Reichtum der Gemeinde, daran soll sie sich genügen lassen.

Die Kirche muß kämpfen, wenn dieser Schatz in Gefahr ist und damit die Kirche selbst. Sie tut das, indem sie „Bekenntnis“ macht, denn Bekenntnis ist die Aussage der Kirche, wie Wort Gottes jeweils in dem Kampf der Zeit, wenn es um das Letzte geht, gesagt werden muß. Es ist unsere eigene höchste Verpflichtung, zu dem Bekenntnis zu halten. Unsere Zeit hat diese Freude am Worte Gottes leider weithin verloren. Es ist ja auch schwer, heute die Freude am Worte Gottes zu haben. Das Wort Gottes ist doch die Bibel. Diese aber ist auf das Schwerste angegriffen, sowohl als alter wie als neuer Bund. Die Frage ist akut: Kann man denn als moderner Mensch heute noch die Bibel lesen? Das Alte Testament ist — so sagt man — das Buch einer fremden Rasse und einer fremden Religion. Es stehen sehr häßliche Geschichten drin von blutiger Grausamkeit und harter Rache. Jawe ist ein asiatischer, grausamer Despot, so sagt man.

Und ähnlich, wenn auch vorsichtiger, urteilt man vom Neuen Testament. Jesus ist, wie man gern sagen möchte, zwar Arier, aber Matthäus habe ihn judaisiert und Paulus habe ein zweites Christentum eingeführt, nämlich die Versöhnung und Erlösung durch das Kreuz und Blut Jesu Christi. Paulus habe auch die Vermischung der Rassen gepredigt und den Aufstand der unteren Schichten. Auch das Neue Testament sei also weithin untragbar. Und deshalb also ist es der Jugend schwer, der Bibel zu glauben, daß sie Gottes Wort ist, und darum kann die Jugend heute auch keine Freude an der Bibel haben.

Wie steht es nun? Ist die heilige Schrift gewiß das Wort Gottes?

Wer das sehen will, der muß oder wird es am leichtesten sehen, wenn er einmal die Polarität der Bibel ins Auge faßt. Die Bibel ist scheinbar ein Buch voller Widersprüche. Aber in Wirklichkeit handelt es sich um Pole: Strom entzündet sich nur an Polen. Auch die Bibel zeigt das. Da ist als erste Polarität die der Vielheit und Einheit! Wer hat nicht alles an der Bibel mitgearbeitet: Einfache Hirten, wie Amos, der hochgebildete Jesaja, Fischer, Zöllner und Prinzen aus königlichem Geschlecht. Keiner von diesen Menschen hat je daran gedacht, Bibel, Wort Gottes, zu schreiben. Es sind alles Gelegenheitschriften, die im Laufe von 2000 Jahren geschrieben wurden. So ist die Bibel geworden. Kein Buch der Welt hat eine ähnliche Geschichte. Und doch ist die Bibel in sich eins. Es ist, als ob eine Hand sie geschrieben hätte. Ein Gedanke geht durch sie. Kein Buch der Welt ist damit zu vergleichen. Woher kommt das? Das Geheimnis wird noch größer, wenn man die zweite Polarität ins Auge faßt, die vom Inhalt her. Seltsam niemals der Inhalt; es zeigt die Polarität des Kleinen und Gigantischen. Durchweg sind es ganz kleine Geschichten. Die Bibel liebt das Kleine: Ein Menschenpaar, Adam und Eva; ein kleiner Gutsbesitzer, Abraham; ein kleines Volk, Israel; ein armes Ehepaar aus kleinem Stande, Maria und Josef. Daneben aber plötzlich das Andere: das Gewaltige, Allumfassende! Die Bibel umfaßt die Welt, die der Natur, und die der Geschichte. Von der Schöpfungsgeschichte an bis zum jüngsten Tage, bis zur Vollendung nach der Offenbarung. Völker brausen daher und Völker werden vernichtet, bis sich die Zornschalen über alles ergießen, und Erlösung und Friede wird. Und im Mittelpunkt von all dem Geschehen steht Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene.

Darin eine dritte Polarität! In der Bibel mischt sich seltsam das Menschliche und Allzumenschliche mit dem Allerheiligsten. Sie berichtet von Lüge, Ehebruch, Betrug und Geldliebe — eine schmerzenvolle Geschichte. Kein Wunder, daß viele sagen: Ein solches Buch eignet sich nicht für die Menschheit, weil es uns keine Idealgestalten vor die Augen stellt. Man nimmt auch Anstoß an den Sündengeschichten. Man sagt, daß ein solches Buch keine Vorbilder gebe, nicht begeistere, nicht zum Heldentum unserer Zeit und Rasse passe. Allein — würde man umgekehrt die Welt in einem Buche so schildern, daß nur Idealgestalten aufträten (alle Männer Helden, alle Frauen Engel) dann würde grade die kämpferische Jugend mit Recht sagen: so sind die Menschen garnicht, die Bibel lügt. Aber die Bibel lügt nicht; sie zeigt uns den Menschen so, wie er wirklich ist. Sie ist ein herbes Buch, aber ein wahres. In diesem Buch siehst du dich selbst, nicht den



Orientalen; und zwar, wie du bist als Sünder.

Nur daß man neben all dem Furchtbaren nicht den andern Pol übersehen: das Heilige! Die Bibel zeugt vom Heiligen! Neben dem Menschen, wie er ist, steht das Heilige! In unerbittlicher Wahrheit und Gerechtigkeit: „Verflucht sei der Acker um deinetwillen.“ Der Brudermörder Kain ist unstet und flüchtig. Wie steht Gott zur Sünde Davids? Er läßt ihm durch seinen Propheten sagen: „Du bist der Mann.“ Wie steht Gott zur Sünde seines Volkes? Er schleudert Sein Volk weg. Jesus weint Tränen über Jerusalem und über sein Volk. Jesus Christus wird wiederkommen, zu richten die Lebendigen und die Toten. So ist sie das unerbittliche Buch der Wahrheit und Gerechtigkeit, bis zum Ende, für jeden einzelnen, für jedes Volk und jede Rasse!

Das ist aber noch nicht das Letzte. Noch eine andere Polarität gibt sich auf — die von Heilsgeschichte und Profangeschichte. In der Bibel haben wir gewisse Menschengeschichte. Die Bibel ist Geschichtsbuch. Früher wurde die Bibel Jahrhundertlang als Geschichtsbuch benutzt, dann aber in Zweifel gezogen. Heute weiß die Wissenschaft, daß die geschichtlichen Angaben der Bibel stimmen; Ur in Chaldäa ist ausgegraben u. s. w. Die Bibel erzählt Weltgeschichte — glänzend, wahr. Aber die Bibel tut noch mehr. Sie erzählt Gottesgeschichte — Urgeschichte. Urgeschichte hat ihre Heimat in der Ewigkeit; Urgeschichte ist von Gott gemacht. Gottesgeschichte fällt unmittelbar in die Weltgeschichte ein. Weltgeschichte erzählt die Bibel nur, um an ihr Gottesgeschichte zu zeigen. Diese Urgeschichte ist für ihr Verständnis nicht an menschliche Weisheit und Bildung gebunden, sondern an das Licht des Glaubens. Auch eine Waschfrau kann sie sehen, wenn sie Augen dafür hat. Urgeschichte ist die Oekonomie Gottes, d. h. der „Haushalt“ Gottes, Sein „Heilsratschluß“. Daß die Bibel das enthält, das macht die Bibel erst zum Worte Gottes. Gottes Geschichte ist zum Teil verborgen, bis einmal der Tag kommt, da Gott offenbar wird und „alle Zungen bekennen sollen, daß Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters“. Phil. 2, 11.

Was sagt diese Urgeschichte? Sie zeigt die Führung der Welt durch Gottes Heilsplan.

Es gab eine Zeit, da kein Mensch, keine Welt, kein Engel war, sondern nur Gott. Als Gott den Menschen erschuf, gab Gott Sein Innerstes: die Freiheit, Ja oder Nein zu Gott zu sagen. Gott wußte, daß dieser Mensch seine Freiheit mißbrauchen würde im Nein gegen Gott. Gott wußte voraus, daß der Mensch elend werden würde; Gott wußte voraus den Schrei nach Erlösung. Aber ebenso, daß der Mensch selbst sich niemals werde erlösen können. Es gibt keine größere Torheit als die Meinung, daß der Mensch sich selber erlösen könne; es hat sich

noch kein Mensch selber erlöst. Wenn es keine Gottesgeschichte gäbe, dann wäre es besser, wir wären nie geboren. Aber es gibt eine Gottesgeschichte; Gott traf Seine Heilsanstalt, wählte Sein Volk — was geht es uns an, welches Volk ER erwählte — erwählte Abraham und ließ eine Rose in der Wüste erstehen: Jesus Christus — das Ja Gottes zum Menschen, das Nein Gottes zur Sünde. Am Jüngsten Tage wird es offenbar werden: Gottesgeschichte. Wir wünschen, daß das Wort des Lebens euch umspülen möchte, daß auch ihr die Knie beugt: „Auch ich war ein Sünder“. Gott zwingt euch nicht, denn ER hat euch Sein Heiligstes gegeben: die Freiheit zum Ja oder zum Nein. Das alles bringt eine letzte Polarität mit sich: Wort Gottes muß vom Ende her gelesen werden! Man kann die Bibel nicht einfach wie ein anderes Buch lesen, vom Anfang zum Ende, sondern muß sie vom Ende her zum Anfang hin lesen. Wir verstehen erst dann den inneren Zusammenhang und die innere Geschlossenheit der Bibel, das, worauf es Gott ankommt.

Die Geschichte Jakobs macht das klar. Diese Geschichte wird uns erst verständlich, wenn wir das Eingreifen Gottes erkennen. Jakob sucht immer durch List und Betrug sein Ziel zu erreichen. In der Jugend betrügt er den Bruder, im Alter den Schwiegervater. Jakob hatte 14 Jahre um Rahel in der Fremde gedient. Als die Sehnsucht nach der Heimat ihn zur Rückkehr drängt, wird ihm gemeldet, sein Bruder Esau ziehe ihm stark bewaffnet mit seinen Kriegern entgegen. Wieder ist sein erster Gedanke, List zu gebrauchen und seinen Gegner zu täuschen. Aber Esau läßt sich nicht von seinem Vorhaben abbringen: Er will Rache nehmen, er will den Tod seines Bruders. Nun kann die Begegnung nicht mehr ausbleiben. Jakob sieht es. Was nun? Noch eine Rettung gibt es: die Flucht. Dann ist für immer die Fremde sein Los. Aber Jakob will Heimat. In Jakobs Seele brennt das Verlangen nach Heimat. Jetzt gilt es zu wählen. Die Heimat ist der Tod, die Fremde ist das Leben. Welch bittere Entscheidung! Jakob flieht nicht! Er ringt mit Gott. Eine Gebetsnacht kämpft Jakob durch, die aus ihm einen anderen Mann gemacht hat. Er hat in die Tiefen seines eigenen Lebens geschaut und hat, von Gott gezwungen, gleichsam erkennen müssen, wie verkehrt es war. Zertrümmert wurde sein Vertrauen zu sich selbst, seine Schlaueit, seine List, geschenkt wurde ihm die Erkenntnis seiner Schuld. Jakob hat Gott und sich selbst erkannt und das Leben und das Heil. Das Heil liegt doch nur in der Wahrheit, und Jakob ringt sich durch zum Mut zur Wahrheit. Er, der mit schauderndem Auge seine Sünde durchleuchtet hatte, der, vor Gott stehend, empfunden hatte, wer Gott ist: der Heilige nämlich und der Gerechte, er ist bereit, sich dem Willen Gottes zu fügen und zu sterben. Jakob gibt seinem Ich den Abschied und überläßt sich Gottes Fügung. Am



Morgen ist der Kampf durchkämpft. Er geht seinem Bruder entgegen, in's Angesicht des Todes. So begegnet er Esau als der Schuldige ohne Angst, bereit zu sterben, denn er kann in der Fremde nicht leben.

Als Esau seinen Bruder sieht, den Gespielen seiner Jugend, da wird die Heimat vor ihm lebendig; er kann ihn nicht töten, er wirft das Schwert weg und schließt Jakob in seine Arme und läßt ihm die Heimat und reitet in die Wüste, und wir hören nichts mehr von ihm. So also nur durch dieses Gericht hindurch wird Jakob der Erzoater, nicht durch sich, sondern durch Gottes Arbeit an ihm und Gottes Erwählung! Genau so aber zeigt es uns Israels Geschichte, genau so unsere eigene! Alles muß vom Ende her gesehen werden. Jesus sah die Geschichte seines Volkes vom Ende her! Deswegen weint er darüber. Er sieht auch unsere Geschichte vom Ende: Er wird wiederkehren, „zu richten“. Darin ist Gottes Wort.

Wir sollen darum ringen, daß die Kirche wieder Heimat werde für unser Volk, aber so, daß unser deutsches Volk es wieder lernt, das ernst zu nehmen, was ernst genommen werden muß: die Wahrheit Gottes, die Gott uns in Seinem Wort gegeben hat. Das kann die Kirche aber nur dann, wenn sie den Grund, auf dem sie steht, nicht läßt: Gottes Wort.

## Die Kraft der reformatorischen Botschaft: Allein aus Gnaden

Hauptpastor D. Dr. Knolle-Hamburg

In der Turmstube des Schwarzen Klosters zu Wittenberg saß der Doktor der heiligen Schrift, der Augustinermönch, über dem 71. Psalm; er sollte seinen Studenten an der Universität in der Vorlesung über die Psalmen diesen Psalm auslegen. Nun rang er mit dem Wort „Gerechtigkeit“, Gottes Gerechtigkeit! Das ist das Urteil Gottes, Sein Zorn, Seine Strafe. Das war für Luther wie ein Faustschlag, unter dem sein Gewissen zerbrach; sein Gewissen klagt ihn an, seine Seele zittert vor dem Urteil Gottes. Wenn Gottes Gerechtigkeit der Maßstab ist, nach dem Gott uns richtet, dann kann Sein Urteil für uns nur Verdammnis sein. Luther sucht einen Ausweg. Er sucht in der Schrift, er sucht Tag und Nacht. Immer tiefer führt es ihn in die Schrift hinein, und er erkennt: Christus ist die Gerechtigkeit Gottes. Er ist der, der allein es Gott recht gemacht hat, der für uns in den Tod gegangen ist. Er sieht in allem den Heiland, der den Zorn Gottes versöhnt hat.

Da geht dem Doktor der heiligen Schrift ein ganz neues Verständnis auf: da ist einer für uns zur Gerechtigkeit geworden. Aus Gnaden allein! Im Glauben allein! Das ist der, der unsere Sünde getragen hat. ER hat für uns genug getan. ER hält uns die Hand entgegen. Nicht unser Tun bringt uns Freiheit und Seligkeit, sondern nur in Seine Hand einschlagen. Erbarmen hat Gott uns verheißen. Gerechtigkeit ist nicht die Forderung Gottes allein, sondern Sein Geschenk; Seine Gerechtigkeit wird erfüllt von Ihm durch Christus. Das ist die große Entdeckung Luthers. Die Pforte des Himmels hat sich ihm aufgetan. Nun kann Luther sagen: „Ich gehe einher in der Kraft des Herrn; ich preise Deine Gerechtigkeit allein.“ So geht sein Glaube auf diesem ganz schmalen Brett zwischen Verdammnis und Vermessenheit; da ist nichts anderes mehr da als: Allein aus Gnaden. Das ist der Weg zu Gottes gütigem Vaterherzen.

Luther ist diesen Weg gegangen: Nicht aus eigener Kraft, allein aus der Kraft der Gottesgnade. Es ist ein Weg stärkster Kraftwirkung!

Am 10. Dezember 1520 war vor dem Elstertor das Feuer geschichtet und Luther warf die Bannbulle des Papstes und die Rechtsbücher der katholischen Kirche in das Feuer, in denen die anderen Wege, unsere menschlichen Wege zu Gott geschrieben standen; er sagte dazu: „Weil du den Heiligen Gottes zerstört hast, darum zerstöre dich das ewige Feuer.“ So zerstörte Luther die falschen Wege der katholischen Kirche, er zerstörte die Wege der mittelalterlichen Rechts-, Kirchen- und Staats-Ordnung, er weist den neuen Weg: „Aus Gnaden allein“. Kirche kann nur auf diesem Einen, der Gnade Gottes, gebaut werden.

So geht Luther nach Worms. Man bietet ihm Hilfe und Schutz an von der Ritterschaft und von Fürsten. Er schlägt alle Hilfe aus: er traut Gott allein. Trotz Kaiser und Papst bleibt er auf dem einen Wege des absolut freien Erbarmens Gottes allein. Er geht einher in der Kraft des Herrn. Als ihn auf der Wartburg die Nachricht erreicht, daß in Wittenberg die Schwärmer die Gewalt an sich gerissen haben, da kommt er von der Wartburg herunter und tritt ihnen entgegen, aber nur durch das Wort, nicht von außen her, nicht mit Gewalt, er kämpft diesen Kampf, eine Woche lang von der Kanzel predigend. Mit dem Wort allein überwindet er die Schwärmer in der Kraft des Herrn.

Luther geht den Weg der Erneuerung der Kirche allein aus Gnaden, allein aus dem Wort, das die Gnade anbietet. Darum übersetzt er das Neue Testament und dann die ganze Bibel. Seine Reform des Gottesdienstes ist von daher bestimmt, daß der Gottesdienst nichts anderes sein soll, als daß die Gemeinde die Gnadenbotschaft empfängt, sonst nichts. Darum ist der Aufbau der Evangelischen Kirche so, daß nichts anderes in ihr geschehen soll, als das Angebot der Gnade, daß wir uns



auf nichts anderes verlassen, als auf Gottes Gnade. Allein das ist die Grundlage des Lebens eines evangelischen Christen.

Dieses „Allein“ schließt manches aus. Das fällt den Menschen schwer. Der Mensch sucht andere Wege zu Gott. Er möchte dieses und jenes aus seinem Können, aus seinen Kräften noch dazu zu Hilfe nehmen. Aber Gott schließt die menschlichen Mittel und irdischen Mächte aus. Es ist Seine Ehre, daß ER und ER allein hilft, aus Gnaden, ohne jedes „Noch dazu“. Die Kirche hat immer wieder in der Versuchung gestanden, neben diesem einen Weg noch andere Nebenwege und Hilfswege versuchen zu sollen. Aber das ist ihre Aufgabe, sich ganz und gar ohne Rückhalt und Vorbehalt der Gnade Gottes anzuvertrauen. Wenn sie auf andere Kräfte vertraut, vertraut sie nicht der Gotteskraft, muß sie kraftlos werden.

Kann man diesen Weg heute noch den Menschen zumuten? Ist es nicht ein Weg, der alles Menschliche ausschaltet? Darum lehnen manche diesen Weg restlos ab; sie wollen auf ihrer eigenen Kraft gründen. Manche wollen auch nebenher mit Menschenkraft noch etwas schaffen. Dieses „Allein“ ist ihnen zu hart, verlegt ihnen alle Versuche, setzt den Menschen kalt. Das ist eine zu schwere Zumutung. Sie wollen von sich aus den Weg zu Gott suchen. Nun wohl: Luther hat diesen Weg menschlicher Mittel versucht. Er führte ihn nicht zum Ziel. Denn einzig und allein hat Christus die Ehre vor Gott, diesen Weg zu Gott gebahnt zu haben; keiner sonst hat es gekonnt. Diese Zumutung, so sagt man, tastet die Ehre des Menschen an, der doch immer strebend sich bemühen will.

Was ist es um die Ehre? Bedenken wir die Lage unseres Volkes: jahrzehntelang ist uns die Ehre abgeschnitten worden; dürfen wir nicht für das Recht unserer Ehre eintreten, für die Ehre des deutschen Namens? Freilich, wenn es um die Ehre vor der Welt geht, dann haben wir keinen Anlaß, unsere Ehre preiszugeben. Dies Recht gibt und gönnt Gott den Menschen. Es gehört nach Luthers Erklärung zum täglichen Brot, um das wir bitten sollen: Ehre gehört zur echten Kraft eines Volkes. Aber es gibt noch eine andere Schau der Dinge, da, wo alle Menschen unter dem blendenden Lichte Gottes stehen, wo ER allein die Ehre hat. Diese Gottes-Ehre für den Menschen in Anspruch nehmen, ist Wahn, und darum nicht Kraft. Wir können der Ehre Gottes nicht gerecht werden, die wir Ihm schulden. Auch bei heifstem Bemühen können wir dem Maßstab der Vollkommenheit nicht genügen — und Gott fordert Vollkommenheit. „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

Die Menschen machen sich selber einen Gott nach ihren Maßstäben: „Lasset uns Götter machen nach unserm Bilde, Götter, die uns gleich sind.“ Das ist die umgekehrte Welt.

Gott ist der heilige und vollkommene Gott. Wo bleibt da unsere Ehre?

Wo bleibt da unsere Würde vor Ihm? Wir merken immer wieder, daß wir Ihm nicht genügen können, so daß wir uns nicht rühmen können. Gottes Ehre schlägt unsere Ehre nieder, überstrahlt und überleuchtet unser Können und Bemühen. Wir erkennen unsere Unvollkommenheit, unsere Verfehlungen vor Ihm. Da wird Gottes Ehre so groß, daß wir unsere Ehre nicht daneben stellen können.

Diese Seine Ehre hat Gott mit Blut besiegelt. Oder soll der Tod Christi nicht genügen?

Christi Leiden und Sterben ist nicht etwas Zusätzliches gewesen, sondern der Weg allein zu Gott. Wer noch so ein stilles Konto für sich, eine Reserve der Gutheit haben will oder zu haben meint, der hat nicht bedacht, daß der Sohn Gottes gestorben ist, sterben mußte, weil wir ohne Ihn und Sein Werk verloren wären. Das ist Gottes Ehre, daß Er allein es ist, der uns helfen kann, nicht wir mit Ihm. Das muß von uns anerkannt sein zur Ehre Gottes.

Daß ist Gottes Ehre, daß der Weg, den Er in Christus gegangen ist, nicht verkleinert wird, aus Liebe hat Er das Heiligste, Kostbarste gegeben. In Christus reißt Gott uns heraus aus dem Verlorensein, aus dem Schuldigsein, aus dem Sündigsein. Er will uns an Seiner Ehre teilnehmen lassen, an dem hohen, heiligen Glanz Seiner Herrlichkeit. Das ist der Weg zum wirklichen Gott. In der Kraft der Gottesehre einhergehen, ist nun unsere einzige Ehre vor Gott.

Wir stehen immer in der Gefahr, uns selber ein Gottesbild zu machen. Wir können aber nicht Gott die Ehre von uns aus geben, sondern Gott gibt uns Seine Ehre in Christus, das ist Seine Gerechtigkeit; Er schenkt uns die Ehre der Gottesgemeinschaft. Ein Christ ist der, der die Ehre sich schenken läßt von dem, der für uns gestorben ist. So können wir sagen und bekennen: „Ich preise Deine Gerechtigkeit allein“. Ps. 71. Das ist der Weg, auf den Gott unser Volk ruft; dieses schmale Brett „Allein“ führt über den Abgrund; dieser schmale Weg kann in der Kirche den Frieden bringen. Davon gehen wir kein Haar breit ab, es ist der Weg unseres Herrn und Heilandes, der Weg der Reformation, der Weg unserer Kirche mit Ihm allein. Wir werden nur dann selig, wenn wir diesen schmalen Weg nie aus den Augen lassen.

Das Heil des Evangeliums ist die Heilkraft für alle Wunden. Es liegt nur alles daran, daß wir dieses „Allein“ nicht aufgeben. Es gibt für uns keine andere Hilfe als allein die Barmherzigkeit Gottes. Nur so strömen die Ströme des Segens in unser Volk hinein. Diese Quelle haben wir rein zu erhalten und unvermischt. Ein solches Volk wird durch den Auftrag Gottes sich selbst erhalten. Diese Kirche der unbeugsamen Treue ist die Hilfe unseres deutschen Volkes in seinem schweren Kampf.



# Was bedeutet die Gemeinde in der echten Kirche?

Missionsinspektor Pastor Dr. Pörfßen-Breklum

Bei dieser Frage scheidet sich echte Kirche und unechte Kirche voneinander: unechte Kirche hat keine Gemeinde — echte Kirche hat Gemeinde. Beim Saargottesdienst in Neumünster waren 148 Menschen in der Kirche; in St. Peter, einer Gemeinde von 1000 Seelen, waren es 29. Da wird die ganze Not unserer Kirche sichtbar: Wir haben keine Gemeinde, d. h. Menschen, die sich verantwortlich wissen für den Auftrag der Kirche. Wir haben in Schleswig-Holstein eine unechte Kirche ohne Gemeinden, eine Kirche ohne Christus. Denn wenn Jesus Christus in unserer Kirche lebendig wäre, der Fels und Eckstein der Kirche, dann würden Gemeinden da sein, aber wir sind eine christuslose Kirche geworden. Da liegt die Ursache unserer Not.

Wie entsteht Gemeinde?

Und wer gehört dazu? Heute ist in unserer Kirche das Suchen nach lebendiger Gemeinde wirksam. Viele Pastoren in Schleswig-Holstein würden alles daran geben, wenn sie eine „Gemeinde“ hätten. Aber Menschen können keine Gemeinde machen. Sondern Gott ruft Menschen; heraus aus deiner Sünde und aus meiner Sünde in den anderen Zustand, aus der Verlorenheit der Welt in Seine Jüngerschar. Gott will auch heute Menschen rufen in der entscheidungsvollen Zeit der Kirche. So wird Gemeinde: durch den Ruf Gottes. Wir stehen dann nie allein, sondern zusammen als eine Gemeinschaft von Menschen: „Sie waren täglich und einmütig beieinander im Gebet und im Brotbrechen und in der Apostellehre. (Apostelgeschichte.) Da wuchs eine Gemeinde heran. Wer zur Gemeinde gehört, ist erlöst aus der Einsamkeit. Wie einsam sind viele Menschen mitten in einer großen Geschwisterschar, unter den Berufsgenossen. Wir sind aus dieser Einsamkeit herausgelöst und hineingestellt in die Gemeinde, in die echte Kirche. So wächst das Reich Gottes. Die Gemeinde hört das Wort, nicht um den Pastor zu hören, sondern um das Wort Gottes zu hören. Menschenwort können

wir überall, auf der Straße, in den Versammlungen hören; aber Gottes Wort hören wir nur in der Gemeinde. Das Wort Gottes ist das älteste von Anfang her: „Im Anfang war das Wort.“ Das, was ewig bleibt, wollen wir hören.

Was nützt mir in meinem Leben, im Beruf, in der Arbeit ein uraltes Wort? Wenn wir das Wort hören, fällt der heilige Geist auf uns Menschen, und wir hören nun Gottes Wort als ein Wort an uns; wenn wir die Geschichte vom verlorenen Sohn hören, dann wissen wir: der verlorene Sohn bin ich, der Schächer am Kreuze bin ich; da gilt mir Gottes Wort: „Heute wirst du mit Mir im Paradiese sein.“ Heute du mit Mir! Darum kommt die Gemeinde zusammen, denn sie weiß: Gott hält gewiß, was Er verspricht. Um das hören zu können, brauchen wir Stille und Sammlung. Darum sind wir hier, um miteinander Gottes Wort zu hören, das, was der Eine zu uns sagt. Hier in der Stille will Gott zu uns reden, daß wir es hören, Gott redet mit mir.

Drei Wanderer wanderten zur Nordsee, aber über dem langen Wege wurden sie müde: was soll das Wandern? Da fragten sie einen Mann, der ihnen begegnete: „Wie lange müssen wir noch wandern bis zur Nordsee? Da sagte ihnen der Mann: „Wenn ihr einen Augenblick ganz still seid, dann könnt ihr das Rauschen der See hören“. So geht es auch uns: da wo wir ganz stille sind, können wir das Wort Gottes hören.

Wie redet Gott? Wo redet Gott?

Gott hat manchmal auf mancherlei Weise geredet zu den Propheten, zu Menschen, zu Völkern, und dann zuletzt Sein letztes abschließendes Wort wie ein heiliges Vermächtnis, das heißt Jesus Christus. Da, wo wir Jesus hören, da hören wir Gott. Jesus offenbart uns das Reden Gottes: „So redet Gott . . .“ Deshalb sind wir hier, um in Gottes Haus zusammen in Jesus Gott zu hören. Gott hat geredet! Das ist der größte Reichtum der Kirche. Durch Gottes Wort sind wir Gottes Hausgenossen; wir sind in Seinem Hause. Die Verheißung ruht auf Seiner Gemeinde, die Sein Wort hört. Ist das alles?

Diese Gemeinde in der echten Kirche wird durch das Hören zur Tat gedrängt, d. h. sie tut nicht das, was der Pastor sagt und weil der Pastor es sagt, sie tut auch nicht, was andere sagen; sondern sie tut, was Gott sagt: „Seid Täter des Worts und nicht Hörer allein!“ Das ist Gemeinde, sie tut das Wort Gottes. Was sollen wir denn tun? Sollen wir etwas außerordentliches tun? Zuweilen sollen wir etwas außerordentliches tun. Als der frühere Missionar und jetzige Pastor Jensen in Nordschleswig hörte, daß sein Freund, der Missionar Toft in Indien gestorben sei, da wußte Jensen, daß er etwas besonderes zu tun habe: er meldete sich wieder zum



Dienst in der Mission anstelle seines verstorbenen Freundes. Das ist etwas besonderes. So kann wohl manchem von Gott es auferlegt werden, daß er nun gerade etwas außerordentliches tun soll. Aber zumeist sollen wir nichts außerordentliches tun oder tun wollen, sondern einfach das, was Gott uns geboten hat: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Wir sollen täglich das tun, was Gott uns täglich in den Weg legt; wir denken an die Geschichte vom barmherzigen Samariter.

Wo wirkliche Gemeinde ist, da tut sie Gottes Wort, und da weiß sie, was Gott von ihr fordert. Wo sind die Täter des Wortes? In der Fabrik, im Kontor, in der Werkstatt, auf der Straße und vor allem in der Familie und im Privathaus? Eine wirkliche Gemeinde in der echten Kirche tut das Wort Gottes und — zerbricht an diesem Tun, weil wir so lieblos sind. Wir werden klein — ER wird groß. Da wächst das Reich Gottes. Doch damit nicht genug.

Die Gemeinde hört das Wort Gottes, gewiß — das ist Gemeinde.

Die Gemeinde tut das Wort Gottes, gewiß — das ist Gemeinde.

III. Ob in Schleswig-Holstein Gemeinde wird, ist die Frage der Zukunft und der künftigen Gestaltung der Kirche. Ihr Blick ist nach vorn gelenkt, nach vorn gezogen: Die lebendige Gemeinde sagt das Wort Gottes. Sie verkündigt nicht in erster Linie irgendwie unser persönliches Erleben, sondern was Gott an der Gemeinde getan hat aus lauter Güte und Erbarmen. Kann einer ein Kündler des Wortes Gottes sein, der nicht weiß, was ER an ihm getan hat in der Vergebung der Sünde? Wir haben den Auftrag: Verkündet das Wort Gottes aller Kreatur. Christen stehen da und dürfen sagen: „Wir kennen den, der helfen kann!“

In einer Kieler Schulklasse wurden Zettel verteilt des Inhalts: „Deutscher Glaube ist notwendig, weil so viele Namenschriften nicht mehr zu ihrer Kirche stehen.“ Die Namenschriften schweigen; wir aber wissen: ER ist da, der den Sieg behält. Hiervon hängt in der Gemeinde der echten Kirche das Entscheidende ab. Zeugen Jesu Christi zu sein, ist unser aller heiliges Amt. Um der Ordnung willen ist nur ein Prediger da, aber alle Glieder der Gemeinde sind Zeugen der Wahrheit des Wortes Gottes. Wir dürfen das Wort sagen zu unserm Volk. Aber noch nicht genug.

IV. Wir sehen die Not einer Jesuslosen Heidenwelt. Aber es erhebt sich heute laut die Frage: Sollen und dürfen wir heute noch Heidenmission treiben? Ist nicht die Not in Deutschland zu groß? Die Aufgabe der Mission liegt heute und immer bei Deutschland. Nur das ist heute die Gefahr, daß die Gemeinde die Verkündigung unter den Heiden verleugnet. Wir dürfen die Mission grade jetzt nicht aufgeben. Unsere Missionare haben ein halbes Jahrhundert gerungen um das Jeypur-

land in Indien — und jetzt melden sich die Khonds zur Taufe. Die Gemeinde muß bereit sein, jetzt ihren Dienst an den Heiden bis zum Ende treu zu tun.

In der Gemeinde der Hörer, der Täter, der Bekenner wächst das Reich Gottes.

So wächst eine neue Gemeinde in der echten Kirche. Sie hört, tut und sagt Gottes Wort.

## Ein Glied in der echten Kirche

Studienrat Thomsen-Plön

Wenn ich heute zu euch rede, so tue ich das als einer von euch. Wir sind von Jugend an in die Kirche hineingestellt. Die Kirche ist unsere Heimat, in der wir leben, die wir lieben, für die unsere Herzen brennen sollen. Jesus sagt: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden, was wollte ich lieber, denn es brennte schon.“ Unsere Kirche ist angegriffen. Gott ruft uns in diesem Kampf um die Kirche auf, Kirche zu werden. Es geht dabei nicht um einen Kampf zwischen zwei Größen: Volk und Kirche, sondern um dies Nicht-anders-können. Das bürgerliche Gerede von der Ausschmückung unseres Lebens durch die Kirche ist uns vergangen. Es geht nicht mehr so, daß wir Glieder der Kirche sagen: Laßt die Pastoren erstmal sehen, wie sie miteinander fertig werden. Wir können nicht mehr dabei stehen, um zu warten und zuzusehen. Die Pastoren haben an der Front in diesem Kampfe gestanden; aber jetzt haben wir auch an der Front zu stehen und nicht mehr in der Etappe. Die alte Kirche der sonntäglichen Gemächlichkeit und Selbstverständlichkeit stirbt. Wir trauern ihr nicht nach. Es wird neue Kirche, in der wir, die wir Gottes Wort gehört haben, nicht beiseite stehen dürfen, sondern lebendig mitwirken müssen und wollen. Für uns ist Kirche die lebendige Ordnung Gottes, die Gott gestiftet hat über den Abgrund der Welt mit ihrer Sünde. In Christus hat Gott Seine Kirche hineingestellt in diese Welt. Sie ist darum nicht eine Angelegenheit der Geschichte, der Vergangenheit, sondern die von Gott gegründete Gemeinschaft, die Jahrhunderte lebt und leben wird, und alles überdauert. Luther sagt von der Kirche: Sie gehört unter das vierte Gebot der göttlichen Ordnung.

Wie wird diese neue Kirche?

Sie wird nur dadurch, daß jeder, der der Forderung Gottes nicht ausweicht, von sich aus sich hineinstellt in die Kirche. Da, wo das sieghafte Glaubensbewußtsein lodert und brennt, da ist Kirche. Wir



Laien müssen uns immer wieder unter das Wort Gottes stellen. Wir sind weithin des Hörens müde geworden als einer leidenden, passiven Haltung. Das ist aber die aktivste Haltung, weil der Mensch sich dem lebendigen Wort Gottes gegenüber gestellt sieht. Es geht ein Riß durch unser Volk, aber Gott reißt immer wieder einzelne Menschen heraus aus der Zerrissenheit ihres Lebens, aus dem Pharisäertum seiner Ichsucht. Das wird deutlich in der Geschichte vom Pharisäer und Zöllner: ein Mensch fängt an, sich vor Gott zu beugen, vor Gott stille zu werden; er kommt zu Gott mit armen, bittenden Händen, in der Hoffnung, daß Gott seine bittenden Hände fülle. Das ist unser persönliches Erlebnis. Wir stehen in diesem Erleben drin.

Forderung ist immer lästig, auch wenn Gott fordert. Gott stellt uns in die Nüchternheit unseres Alltags, ruft den einzelnen so, daß ER uns braucht. Unsere Aufgabe ist es nun, daß wir uns nicht flüchten in diesen Kirchenraum, sondern wir haben es hinauszutragen unter der Gefahr, daß wir in der Auseinandersetzung unterliegen. Was macht es, daß die Leute uns mittelalterlich nennen, uns Enge vorwerfen? Wir wissen, daß Gott uns den Sieg gibt, auch da, wo wir vor Menschen zu unterliegen scheinen. Wir sollen das Wort Gottes weitertragen mit unserm Wort und mit unserm Leben, d. h. mitten in der Auseinandersetzung heute seinen Glauben behaupten, nicht aus eigener Kraft, sondern in dem Bewußtsein, daß Gott uns hält.

Wir haben vorhin gesungen von der Treue an der Stelle, an der wir stehen; Christ-sein, das bindet uns zur Kirche, das schließt uns zusammen. Dieser Glaube, der an den Himmel und an die Sterne greift, ist eine Angelegenheit nicht der Akademiker, sondern deine und meine, meiner Mutter und meine Angelegenheit, ist eine Angelegenheit von Menschen aus allen Ständen und Berufen, aus dieser und jener Familie.

Das Geheimnis des Christenlebens besteht in dem Gehorsam des ständigen Bereitseins zum Hören und zum Tun. Gehorsam, d. h. sich mitten in den Riß hineinstellen und es nicht ändern überlassen; denn Treue ist die größte Kraft auf Erden; so auch die Treue zur Kirche, nicht gelegentlich einmal die Kirche, die Bibelstunde und Versammlung besuchen, nicht gelegentlich einmal die Bibel aufschlagen, sondern immer die Bibel mitten in sein Leben hineinstellen und selber im Gebet vor Gott zu stehen. Wo wird heute etwas vom Gebet gesagt in der religiösen Auseinandersetzung? Wir sind nur dann Kirche, wenn wir unsere betenden Hände zu Gott erheben. Diese Treue im Hören des Wortes, im Lesen der Bibel und im Gebet macht uns zur Kirche.

Wir verlieren uns, wenn wir jetzt auseinandergehen, aber nur scheinbar; denn der einzelne steht nicht allein, wenn er betet; er betet un-

gesehen mit all den andern zusammen. Ich rede nicht von Institutionen und Organisationen, sondern von diesem Band des Hörens und des Betens und von dem Jubel, der uns Christen miteinander verbindet. Wir haben keine Sorge um uns selbst, wenn ein Gelände nach dem andern der Kirche verloren geht, sondern wir bangen für unser Volk; aber wir wissen, daß auch das in Gottes Hand steht.

Bete und arbeite! Arbeiten heißt, an dem Ort, an den Gott den einzelnen hinstellt, seine Pflicht tun, nicht mit der Posaune, sondern in der Stille.

Beten heißt, nicht allein stehen vor Gott, sondern mit den andern zusammen. Darum hat Christus uns geboten, zu beten: „Vater unser . . .“. Es geschieht immer dann etwas, wenn wir betend und im Gehorsam vor Gott stehen.

Echte Gliedschaft eines lebendigen Kirchengliedes ist das Ringen um unser Volk, von jetzt an keine Klage mehr zu erheben, sondern zu loben, daß wir eine Rebe an dem Weinstock sein dürfen, der allein aus Gottes Odem kommt, und wir stellen uns als solche zusammen. Gott hat nicht kleine Menschen gewollt, sondern unerschrockene Söhne, die nicht Tod noch Teufel fürchten. So stellen wir uns vor Menschen, die nicht glauben können und glauben wollen, und stellen uns betend vor Gott.

Wir haben nur eine Grundlage: die Bibel. Wir lassen uns nicht mehr irre machen durch die Fülle der Meinungen, sondern gehen treu und gehorsam den Weg, der immer alltäglich ist. Diese Treue üben wir ja nur darum, weil Gott treu ist. Seine Treue ist größer als unsere Untreue, Seine Barmherzigkeit größer als unser Versagen.

Wir wollen Gott um die Kraft zur Treue bitten, nur so können wir lebendige Gemeinde werden, die Gemeinde der Heiligen, die Gott gehören und in Seinem Dienste stehen.